

hinweise gegeben, die ein Nachlesen des Zusammenhangs ermöglichen würden. Ferner erscheinen kaum direkte Zitate.

Eine genaue Prüfung der Übersetzung war mir nicht möglich. Irritierend ist die durchgehende Übersetzung des englischen Fachausdrucks „Graeco-Roman“ mit dem Neologismus „gräko-romanisch“ anstatt mit griechisch-römisch. Bei einigen Literaturverzeichnissen sind deutsche Titel erwähnt, doch hätte hier durchweg ergänzt werden können. Bei anderen Verzeichnissen fehlen sämtliche Hinweise auf deutsche Bücher (z.B. zur Apostelgeschichte, II, S. 10). So findet man in der Einleitung (I, S. 22-25) bei den Quellen des Judentums den Hinweis auf Charlesworth, aber nicht auf JHSRZ oder P. Riessler. Unter „Allgemein zur gräko-romanischen Welt“ hat sich scheinbar kein brauchbarer deutschsprachiger Titel finden lassen, ebenso zu sekundären Quellen! Zur griechischen Religion gibt es einen Hinweis auf W. Burkerts *Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche*, nicht aber z.B. auf den für das NT viel relevanteren Band von M. P. Nilsson, *Geschichte der griechischen Religion. Die hellenistische und römische Zeit*, 4. Aufl., HAW V.2.2 (München: C. H. Beck, 1988). Ferner ist bedauerlich, daß die Bände keinerlei Abbildungen enthalten und daß das dem dritten Band beigegebene Kartenmaterial äußerst dürftig ist. Positiv ist, daß die Übersetzer oft abweichende deutsche Bibelübersetzungen aufzählen.

Vor der Anschaffung sollten Leser des beabsichtigten Benutzerkreises prüfen, ob sie mit den vorhandenen, für sie geschriebenen Kommentaren oder mit einem guten Bibellexikon (so hat z.B. *Das Große Bibellexikon*, Wuppertal: R. Brockhaus und Gießen: Brunnen, 2. Aufl. 1990 seinen inhaltlichen Schwerpunkt ebenfalls auf solchen Hintergrundinformationen) nicht schon ausreichend über den Hintergrund informiert sind.

*Christoph Stenschke*

---

Rainer Riesner. *Essener und Urgemeinde in Jerusalem: Neue Funde und Quellen*. Gießen: Brunnen, 2. Aufl., 1998. 232 S., DM 39,80

---

Bei dem Werk von Rainer Riesner handelt es sich um einen Artikel, der in erster Auflage in „Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt“ (ANRW), Teil II, Bd. 26.2, Berlin/New York 1995, S. 1775-1922, erschienen ist, ergänzt durch einen Nachtrag über neue Funde und Quellen, die zwischenzeitlich entdeckt bzw. zugänglich wurden.

R. schließt sich in diesem Aufsatz der schon früh von verschiedenen Forschern geäußerten Vermutung an, wonach es Verbindungslinien zwischen Essenern und der Urgemeinde gegeben habe. Er gründet diese Vermutung auf die Lokalisierung des Abendmahlssaals als des Zentrums der Jerusalemer Urgemeinde nach Ostern in

unmittelbarer Nachbarschaft des sog. Essener Viertels auf dem Südwesthügel Jerusalems.

Ausgehend von dieser These gliedert sich R.'s Beitrag in drei Teile. Im ersten Teil führt R. eine Vielzahl von Gründen für die Annahme ins Feld, daß die Essener-Gemeinde zur Zeit Jesu ein eigenes Stadtviertel auf dem Südwesthügel Jerusalems bewohnte. Erhärtet wurde die These vor allem durch die Ausgrabung des sog. Essener Tors, die eine entsprechende Notiz bei Flavius Josephus (Bell 5,145) belegt. Entscheidend für R.'s These ist nun die Annahme, daß das Tor in der südwestlichen Umfassungsmauer ein eigener Zu- und Ausgang zum Stadtviertel der Essener-Gemeinde gewesen sein könnte. Die Notwendigkeit eines eigenen Tores könnte in der strengen essenischen Reinheitsgesetzgebung begründet liegen. Sie legt es nahe, Wege durch „unreine Wohngebiete“ zu vermeiden. Im letzten Abschnitt des ersten Hauptteils stellt R. noch Erwägungen über die Motive für die Wahl des Südwesthügels an. Neben praktischen Erwägungen (freier Siedlungsraum) könnten auch eschatologische Erwartungen ausschlaggebend gewesen sein, die man im Anschluß an Jer 31,38ff und 1Hen 26 mit dem Südwesthügel verband.

Der zweite Hauptteil widmet sich der Identifizierung und Lokalisierung des Saals, in dem Jesus mit seinen Jüngern das Abendmahl feierte. Dieses „Obergemach“ bildete auch den Ort des Pfingstwunders (Apg 2,1f) und das Zentrum der ersten Gemeinde (Apg 1,12f). Mit großer Akribie verfolgt R. die biblischen und altkirchlichen Zeugnisse über das Zentrum der Urgemeinde bis in die byzantinische Zeit. Umgekehrt verfolgt er die Tradition über die Lokalisierung des Abendmahls-saals von der byzantinischen Zeit bis in die neutestamentliche Zeit zurück. Dabei ergibt sich in der Tat eine erstaunliche Evidenz für die These, daß die Urgemeinde schon von Ostern her ihren Sitz im sog. Coenaculum (Abendmahlssaal) auf dem Südwesthügel und damit in unmittelbarer Nachbarschaft zum Essener Viertel hatte.

Schließlich fragt R. im dritten Teil nach möglichen Verbindungslinien zwischen Essenern und Urgemeinde. Während er jedoch bei den ersten beiden Teilen eine Fülle archäologischen Materials und zeitgeschichtlicher bzw. altkirchlicher Hinweise aufbieten konnte, ist er hier im wesentlichen auf Vermutungen und Schlußfolgerungen angewiesen. So vermutet er, daß es sich bei den Hörern der Pfingstpredigt des Petrus um die essenischen Nachbarn gehandelt haben könnte und daß die bekehrten Priester aus Apg 6,7 ebenfalls aus diesen Kreisen stammen. Auch hinter der Bezeichnung „fromme Männer“ (Apg 2,5f; 8,2; 22,12) könnten Mitglieder der Essener stehen.

Weitere Berührungspunkte sieht R. im Losverfahren für die Zuwahl des Matthias (Apg 1,15-26) und dem neutestamentlichen „Bischoftitel“, der im „Aufseher“ aus der Damaskusschrift (CD 13,7-12) ein zeitgenössisch-jüdisches Äquivalent hätte. Auch die urchristliche Gütergemeinschaft könnte die essenische Gemeinde-regel (IQS) zum Vorbild haben. R. deutet an, wie sich durch diese Verbindung manche exegetischen Probleme lösen ließen, die um die urchristliche Gütergemeinschaft, namentlich um die Perikope des Gerichts über Ananias und Saphira, bestehen.

Schließlich fragt R. nach Jesus selbst und seinen möglichen Beziehungen zu Essenern. Hinsichtlich seiner Verkündigung ist das Ergebnis ambivalent. Neben engen Berührungen zu essenischen Anschauungen gibt es geradezu diametrale Gegensätze, insbesondere im Blick auf die Reinheitsvorschriften. Es fällt ferner auf, daß nirgends in den Evangelien ein Zusammenstoß Jesu mit den Essenern berichtet wird, während dies mit den Pharisäern offensichtlich dauernd und mit den Sadduzäern vereinzelt der Fall war.

Hier bleiben auch bei diesem interessanten, gelehrten und stringent argumentierenden Beitrag einige Fragen offen. R. erklärt nicht hinreichend, warum diese nach seiner Meinung für das Urchristentum so bedeutende jüdische Gruppe im ganzen NT nicht ein einziges Mal eindeutig erwähnt wird.

Während R. für die These einer räumlichen Nachbarschaft beider Gruppen auf dem Südwesthügel eine Fülle gewichtiger Argumente zusammentragen konnte, bleibt die Evidenz für eine theologisch-geistliche Nachbarschaft bzw. für personale Verbindungen dahinter zurück.

In formaler Hinsicht ist der Beitrag streng wissenschaftlich formuliert, was in einer gewissen Spannung zur eher populärwissenschaftlichen Aufmachung des Einbands steht. Der theologische Laie wird Mühe haben, der Argumentation immer zu folgen, zumal nicht alle griechischen Zitate übersetzt werden. Für die neutestamentliche Forschung enthält R.'s These dagegen eine Fülle neuer Hinweise und Aufgabenstellungen, und es würde sich lohnen, ihnen weiter nachzugehen.

Volker Gäckle

---

Carsten Peter Thiede. *Ein Fisch für den römischen Kaiser: Juden, Griechen, Römer: Die Welt des Jesus Christus*. München: Luchterhand, 1998. 389 S., DM 39,80

---

„Schon in den ersten Jahrzehnten befand sich das frühe Christentum auf den verschiedensten Ebenen in einer ständigen, fruchtbaren Auseinandersetzung mit seiner Umwelt – den Juden, Griechen und Römern, und nicht nur mit ihnen. Diese Berührungen waren nicht zufällig, sondern auch gewollt, und die waren nicht von Ängstlichkeit bestimmt, sondern von strategischem Denken und geschicktem Handeln, mit einer Offenheit, die erst dort endete, wo Gott und sein Sohn in Frage gestellt wurden“ (S. 245f). Genau diese These für Jesus und seine ersten Nachfolger belegt und vermittelt Carsten Peter Thiede im vorliegenden Band. Überzeugend heißt er den Leser Abschied nehmen von Jesus, dem verträumten galiläischen Tischler und Lehrer der Bauernweisheit, der von der Welt, in der er lebte, wenig wußte und sich mit ihr nicht auseinandersetzte, und von entsprechenden Bildern der frühen Christenheit. Im Gegenteil, Jesus ist „[...] durch seine Schulbildung und durch seine Berufstätigkeit mit theoretischen und prakti-